

Christian Meierhofer (Bonn) und Eric Scheufler (Seattle)  
**Turns und Trends der Literaturwissenschaft. Philologische  
Herkunft und methodische Öffnung**

Inwieweit sich die Literaturwissenschaft beim Gebrauch und Bedarf von Theorien noch im Bereich des *anything goes* oder vielleicht nicht schon im Bereich eines *rien ne va plus* befindet, das will dieser Band klären helfen. Zunächst sollen daher einige Bemerkungen zum Stand der literatur- und kulturwissenschaftlichen Theoriebildung dies- und jenseits des Atlantiks gemacht werden. Die dabei beobachtbaren Einflüsse von Konzepten US-amerikanischer Provenienz haben noch in jüngster Zeit in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft eine teilweise scharf geführte Debatte um kulturwissenschaftliche Neuerungen und Positionswechsel, um Turns und Trends, hervorgerufen. Die hier versammelten Aufsätze junger – amerikanischer wie deutscher – Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler greifen diese Debatte auf. Sie unternehmen in den Sektionen »Theoretische und institutionelle Dispositionen«, »Literarische Anwendungsfälle«, »Wissensgeschichte und Wissenskultur« sowie »Ästhetische Rezeptionsweisen« den Versuch eines kritischen, aber auch produktiven Umgangs mit der Vielfalt theoretischer und methodischer Angebote.

Dazu gehört allerdings, den gegenwärtig intensiv betriebenen Theorieaufbau mit gegenstandsnahen Untersuchungen zu befragen und eine Rückbindung an literatur-, kultur- bzw. wissensgeschichtliche Problembereiche zu suchen. Die Phase zwischen Nachmärz und Jahrhundertwende, 1848 und 1914, ist deshalb zentral, weil die derzeitige Dynamik theoretischer und methodischer Entwicklung hier ihren Ausgang nimmt. Als Annahme für diesen zeitlichen Rahmen soll gelten, dass Epochen »in erster Linie Hilfsmittel zum Erklären und Verstehen von historischen Ereignissen liefern«,<sup>1</sup> ohne gleichzeitig als real existierend, ontologisch vorausgesetzt zu werden.

Die philologische Grundlagenreflexion, die im 19. Jahrhundert einsetzt, ist für das schwer zu ermittelnde Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaft von großem Belang. Schon August Boeckh spricht sich gleich zu Beginn seiner *Encyklopädie und Methodenlehre der philologischen Wissenschaften* (1877) deutlich gegen eine Fachbestimmung aus, die nur thematisch gebunden ist und bloße Stoffhuberei betreibt:

Der Begriff einer Wissenschaft oder wissenschaftlichen Disciplin wird nicht dadurch gegeben, dass man stückweise aufzählt, was in derselben enthalten

---

<sup>1</sup> Eric Achermann: *Existieren Epochen?* In: Peter Strohschneider u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Epochen. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 49,3 (2002), S. 222–239, hier S. 239.

sei. Dies scheint sich zwar übermässig von selbst zu verstehen; aber die Philologie sind Viele gewohnt nur als Aggregat zu betrachten, und die, welche sie so betrachten, könnten allerdings keinen andern Begriff derselben geben als den, welcher in der Aufzählung der Theile läge, d. h. im Grunde gar keinen. Der wirkliche Begriff jeder Wissenschaft und also auch der Philologie, wenn sie überhaupt etwas Wissenschaftliches enthalten soll, muss sich gegen die Theile so verhalten, dass er das Gemeinsame der Begriffe aller Theile umfasst, die Theile alle in ihm als Begriffe enthalten sind und jeder Theil den ganzen Begriff wieder in sich darstellt, nur mit einer bestimmten Modification, die aus der Eintheilung entsteht.<sup>2</sup>

Blickt man auf die aktuelle Gliederung der verschiedensprachigen Philologien, die Spezifizierung nach epochengeschichtlichen Schwerpunkten oder die thematische und theoretische Ausrichtung – nicht zuletzt in den zahllosen um Identität bemühten literatur-, kultur- und medienwissenschaftlichen Nachwuchsförderprogrammen, aus denen auch einige Beteiligte dieses Bandes stammen –, dann ist die Forderung Boeckhs nach wie vor unerfüllt. Die Binnendifferenzierung und Zuweisung von Forschungsgegenständen ist vor allem eine Reaktion auf die mögliche Beliebig- und Konturlosigkeit, die auch der Kulturwissenschaft immer wieder vorgeworfen wird. Eine Alternative dazu liegt allenfalls in der vermeintlich positiven Wendung des Beliebigen ins Universale, wie sie Rudolf von Raumer vollführt: »Im weiteren Sinn ist die Philologie die Wissenschaft von den gesammten Lebensäußerungen eines Volkes; im engeren beschränkt sie sich auf die Erforschung der Sprache und Literatur.«<sup>3</sup> Statt für thematische, gegenständliche Ausdehnungen oder Beschränkungen zu plädieren, ist – so die Zielsetzung des Bandes – eine aspektuelle Herangehensweise vonnöten, die sich einer historisch gesetzten Methodologie und Begriffsbildung bedienen kann. Außerdem gibt es wohl keine Sprach- oder Literaturtheorie, die ausschließlich Germanisten, Anglisten oder sonst einer Einzelphilologie vorbehalten bliebe. Deswegen sind die neueren und neuesten Theorieangebote, die regelmäßig von der Kulturwissenschaft oder durch kulturwissenschaftliche Orientierung gemacht und nicht selten als Innovation gepriesen werden, auf ihre Plausibilität und ihre Beschreibungsfähigkeit hin zu prüfen.

<sup>2</sup> August Boeckh: *Enzyklopädie und Methodenlehre der philologischen Wissenschaften. Erster Hauptteil: Formale Theorie der philologischen Wissenschaft*. Hg. v. Ernst Bratuschek. Unveränd. reprograf. Nachdruck d. Aufl. Leipzig 1886. Darmstadt: WBG 1966, S. 3. Vgl. dazu Eric Achermann: *Was ist hier Sache? Zum Verhältnis von Philologie und Kulturwissenschaft*. In: *Germanistische Mitteilungen* 65 (2007), S. 23–38.

<sup>3</sup> Rudolf von Raumer: *Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Bd. 9: Geschichte der germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland*. München: Oldenbourg 1870, S. 1. Vgl. dazu Uwe Meves: *Zur Namensgebung ›Germanist‹*. In: Jürgen Fohrmann u. Wilhelm Voßkamp (Hg.): *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994, S. 25–47, hier S. 44f.

*On the Task of Literary Studies – An American Perspective*

To consider the contemporary use and abuse of theory for literature presupposes a clear understanding of what literary studies is, and more specifically, what Germanics is. Though the conference behind this anthology demonstrated that Germanists from both sides of the Atlantic can engage productively in conversations with parallel sets of skills, questions and texts, the fact remains that Germanics in the U.S. looks quite different from Germanics in Germany. On a broader scale, questions about the task and function of studying foreign language literatures in the United States are becoming increasingly important as departments around the country continue to consolidate and close. This introduction is not meant to instrumentalize the study of literature and the application of theory. Nor is meant to fuel discussions about budget crises, departmental protectionism, and prophecies about the end of foreign language literature departments. Its goal instead is to clarify what literary studies aims to accomplish and where the perceived threat to our field is coming from, so that we might re-invigorate the enthusiasm for what we do and establish a clearer link between our work and concerns that we confront, both internally and externally. With that in mind, I will pull from current research reflecting on the relationship between literary studies and cultural studies and from conversations I have been participating in with professors and graduate students to address contemporary shifts in American institutional structures. In doing so, I hope to highlight and encourage further debate about the turns and trends that have emerged in both research and teaching methodology in literary studies.

The way we as literary scholars articulate our work is the result of several convergent perspectives: how we describe ourselves, how others describe us, hopes and fears for where we are headed, nostalgia or relief for what we have left behind, and the current sociopolitical context. One of the most prominent debates about the definition of our discipline I have witnessed in the American context as of late is the tension between traditional literary studies and trendy cultural studies. This is of course an oversimplified dichotomy, but the conversation seems familiar enough: professors debating with each other and with us about whether we need to become »widely read« or »theoretically sophisticated«, as if the two were mutually exclusive. Strangely, both of these phrases tend to be deployed in ways that detract from their virtues and emphasize their limitations. To be »widely read« is a catchphrase frequently used to reinforce a thorough familiarity with the classical canon, i.e. a rather restricted albeit large set of texts, whereas to be »theoretically sophisticated« implies greater philosophical abstraction that presumably maintains its distance from the close reading of literary texts.

Three essays in the recent anthology *The Institution of Literature* all paint roughly the same relationship between literary studies and cultural studies, but with differing implications.<sup>4</sup> The authors propose that literary studies has gained a reputation for being too traditional, too inflexible and too institutionalized, while cultural studies is seen as either the red-headed stepchild or the leather-jacket rebel of the family. Either way, these authors position cultural studies at the margins of acceptable, legitimate literary scholarship; where the authors differ is in their analysis of how virtuous or precarious this position is. In *Cultural Studies: Literary Criticism's Alter Ego*, Grant Farred refers to cultural studies as a field whose object of study resists clear definitions and thus requires constant creativity, imagination and flexibility. James Sosnoski, on the other hand, argues in *The Theory Junkyard* that the drive towards constant innovation in both the object of study and the method of study can result in confusion between fashion and function. He warns about the growth of a »theory industry«, in which professors, scholars, and graduate students succumb to the temptation to impress their superiors, to guess the next »hot trend«,<sup>5</sup> and to walk a fine line between industry standards and an individual twist. In such a setting, scholarship becomes less about confronting new challenges and discussions, and more about improving the reputation of individuals or institutions. It cloaks individuality by creating a set of labels and brands that can be marketed and sold for the sake of promotions, fellowships, enrollment numbers and donor contributions. Furthermore, under the guise of offering something fresh, new, and original, such branding only encourages narrow categorization and greater adherence to rules in order to gain inclusion in the newest »product line«. <sup>6</sup> Such a methodology ignores the tradition of literature and literary studies to engage directly with language and textual productions, and to confront a broad spectrum of aesthetic, social, and political discourses.

Regardless of how departments may define their priorities and emphases, the naming process already reveals certain ideological values, political developments, and institutional pressures. The difference between Germanics or German as a literature-based discipline in the humanities and German Studies, which frequently shares faculty with social sciences such as sociology, political science, history, and psychology, reveals deep-seated concerns about the viability of a self-sustaining literature and language program. The debate as to whether interdisciplinary cooperation will in fact secure the future of university German departments (but at the expense of

---

<sup>4</sup> Cf. James J. Sosnoski: *The Theory Junkyard*; Grant Farred: *Cultural Studies: Literary Criticism's Alter Ego* and Crystal Bartolovich: *The Work of Cultural Studies in the Age of Transnational Production*. In: Jeffrey J. Williams (Ed.): *The Institution of Literature*. Albany: SUNY Press 2002, pp. 25–42, 77–94, 111–149.

<sup>5</sup> Sosnoski: *Theory Junkyard*, p. 39.

<sup>6</sup> *Ibidem*.

literature's heretofore privileged position) is a very charged conversation that has been both lauded and condemned, sometimes within the same institution. The University of Washington, for instance, has maintained its central commitment to the study of literature, but still works in conjunction with the Department of Comparative Literature to offer certificates in Cinema & Media Studies and in Theory & Criticism. The website for the German Studies Department at the University of Michigan, on the other hand, proclaims itself to be »a truly interdisciplinary German Studies Department«,<sup>7</sup> with seven faculty members trained outside of literary studies.

These represent merely two strategies used to avoid the paths taken by institutions like the University of Southern California, Ohio University, and the University of Florida, which have eliminated their graduate German programs in the last few years. What is perhaps most disheartening is logic deployed in the decisions to terminate or preserve these departments. The dean of the College of Letters, Arts and Sciences at the University of Southern California stated simply that world events have changed in such a way that we no longer need to teach German and Russian, but that we need to instead widen our vision to focus on Hindi, Arabic, and Chinese.<sup>8</sup> His framing of the situation as a zero-sum game, in which language and area studies can be and must be freely interchanged based on the politics of the day, not only fails to consider the structure, method, and content of these departments, but also relegates academia to a passive position in service of politics. The study of language and literature seemingly can only react to external dominant trends, and somewhere along the way has lost the ability to define itself. Even the reply from David E. Barclay, the executive director of the German Studies Association, in defense of preserving German argues from an unusual angle, presumably in hopes of resonating with a wider lay audience. He states:

Whether we like it or not, and for the next half century more, the currently existing industrial and post-industrial societies are going to dominate the global economy. The European Union is not going away, but is getting stron-

---

<sup>7</sup> Department of Germanic Languages and Literatures, University of Michigan. Online: <http://www.lsa.umich.edu/german>, last accessed 1/30/2011.

<sup>8</sup> Cf. Scott Jaschik: *Das Ende for German at USC*. In: *Inside Higher Ed*. April 11, 2008. Online: <http://www.insidehighered.com/news/2008/04/11/german>, last accessed 1/30/2011. I find it fascinating that Dean Gillman should pick these two subjects, not only for their historical centrality in the twentieth century, but also because of their frequent pairings in university settings. Whereas many universities group the Romance languages or Asian languages together, German and Russian seem to be an increasingly common pairing – not only at my alma mater Macalester College, but at other schools such as Willamette College, Brigham Young, Washington & Lee, Wake Forest University, University of Missouri – Columbia, University of Vermont and University of Colorado – Boulder, to name only a few.

ger – look at the dollar and the euro. Germany is going to continue to be the major player.<sup>9</sup>

Though this may be true, it fails to consider what skills are taught explicitly and implicitly through the acquisition of a foreign language and the critical analysis of literary and cultural productions. Barclay's line of argumentation reduces the discipline's importance to patterns of economic domination and places it on the defense without considering what questions the discipline both poses and answers in its methodology and object of study. If administrators and policy makers do not understand the value of a German department, then the solution is not to cater our work to their needs, but rather to make clear what our work is and why it is so important.

To highlight only a few of the more positive trends in American Germanics, I would like to offer some instances of innovation from my own experience at the University of Washington, Seattle. For years, our Germanics department has profited from the requirement for all European Studies majors to study abroad. In the last few years, the university has expanded this overlap to include the on-campus curriculum as well. Professors have been designing high-enrollment undergraduate literature courses, such as »German-Jewish Writers« and »Romanticism«. These survey lecture courses attract enrollment numbers as high as 90 students per class (a number nearly unheard of in Germanics in the US) and introduce students outside the department to German texts and strategies of close reading and literary analysis. This presents at least three immediate questions about the future of our teaching: 1) With literature as an object of study that lends itself best to active discussion, how can we teach groups that large effectively? 2) What new issues do we have to consider by teaching in translation? And 3) how do we compensate for and/or capitalize on the diversity of academic backgrounds, when the courses are widely cross-listed? While this shift in undergraduate curriculum is still too recent to fairly evaluate the implications of this trend, it is encouraging to see the faculty demonstrate flexibility to the needs of the time while also preserving the attention to close reading and careful questioning that characterizes Germanics. Furthermore, larger literature classes also generate a greater need for graduate students to serve as teaching assistants and mentors, resulting in a broader pedagogical training process.

Graduate training is not limited to the teaching context, but also requires diligence on the theoretical and textual level. The majority of graduate programs offer a standardized methodology course meant to acquaint students with different schools of thought. Though these courses reflect the priorities and tastes of the professors teaching them, it is customary to work through

---

<sup>9</sup> Ibidem.

»the basics«, such as hermeneutics, reception theory, discourse analysis, (post-)structuralism, and gender theory. While the temptation is great to apply the theories as they are taught – at best like creative twists on recipes in a cookbook, at worst like churning something through a meat grinder – most young scholars in our generation seem dissatisfied with such a limited applicability. Simultaneously, I was surprised by how rarely professors discuss their choice of theoretical apparatuses in relation to their research and which »turns« they feel are worth investing time and energy into.<sup>10</sup> As the majority of our conference participants are still attempting to orient themselves in the field with conference papers, article publications, dissertation projects and *Habilitationen*, it strikes me as highly relevant that we reflect on what questions are implicit in the turns and trends we adopt and what we gain by answering them.

The obvious question yet to be posed is, what is in fact a turn? A colleague in Göttingen, whose dissertation addresses methodological reflections about the history of Germanics, has suggested that literary studies functions fundamentally according to additive thinking and the hermeneutic circle.<sup>11</sup> Everything we do, read and learn expands what we have previously thought, but very little of the field has ever been truly and utterly expunged. Most scholars no longer speak of authorial intent or conduct readings according to the strict prescriptions of New Criticism, but elements from these schools of thought inevitably continue to re-surface in contemporary research. It is impossible to think about post-structuralism and deconstructionism without first working through both the virtues and limitations of structuralism. Formalism may be dismissed for its disregard of the text's larger context, but that by no means should imply that the analysis of a text's formal structure is useless and outdated. In short, Germanics and literary studies never has encountered anything like a Copernican revolution, where we are forced to confront the fact that the earth revolves around the sun and not the sun around the earth. Ultimately, our work always has and most likely always will continue to revolve around the text. This is not meant to underestimate how important changes in the concept of »the text« have been, but at the end of the day, we are still focused on the text.

Perhaps it is fitting that we talk about turns rather than revolutions in literary studies. The idea of a turn implies a shift in perspective, an opportunity to view a yet-unseen facet of a problem, but it is more than just a motif

---

<sup>10</sup> In preparing this text, I approached nearly twenty professors to hear their thoughts on our endeavor with this volume and their own relationships to the theoretical turns of the last several decades, but I only heard from two of them. Sadly, one reply was merely to say that she had no opinion on the matter, but thankfully, the other was very encouraging about the need to reflect on our potentially impending vertigo.

<sup>11</sup> I am very grateful to Christina Riesenweber for her research, insights and patience in having this conversation with me on several occasions.

analysis. A literary turn does not merely signal greater attention to a given topic but rather changes the way we think about that topic. The cultural turn did not introduce the idea of culture to literary studies; it redefined what the notion of culture referred to and how the term was used in relation to literature. Similarly, the linguistic turn was not the first school of thought to bring our attention to how language functions at a linguistic level, but it did reflect a body of scholarship that altered how we relate to the language of a text as another layer to be addressed alongside its form and its content. The challenge is to recognize the turns as they emerge, precisely when we are the most tangled up within them. In her essay *The Work of Cultural Studies in the Age of Transnational Production*, Crystal Bartolovich observes that

[t]he actual relationship of the worker to the capitalist, and the situation of each within a broader set of social relations, does not immediately announce itself as such in the commodity produced, rendering misrecognition not only possible, but also typical.<sup>12</sup>

This metaphor strikes me as quite illuminating, but one element is missing. In keeping with the Marxist comparison, I would like to suggest that Bartolovich has omitted the raw materials out of which the worker produces the commodity. To »decode« the metaphor for literary studies, the raw material would be the primary literature out of which literary scholars (the workers) produce research and secondary literature (the commodity) in service of some institution (the capitalist). The institution may be universities, press houses, political bodies, think-tanks or any number of other organizations. The service in which the commodity of literary research is generated will inherently affect both the means and the ends of production and will no doubt defy clear explanation. Just as primary literature is more complex than a single reductive interpretation can encompass, so too does the secondary literature we produce veil the complexity in our conditions of production. Though Bartolovich puns on Benjamin's famous »aura« essay for her title, the scenario here begins to evoke the spirit of a different Benjamin essay: *Die Aufgabe des Übersetzers*, in which the translator must eventually give up (aufgeben). Luckily, we as literary scholars are not translators, and our *Aufgabe* is precisely *nicht aufzugeben*. The task of literary studies instead is to continuously find new questions, or at least new perspectives from which to pose old questions, and thus to explore new dimensions about what motivates our work, how we conduct it and the impact we can achieve with it.

---

<sup>12</sup> Bartolovich: *The Work of Cultural Studies*, p. 112.

*Dichte Beschreibung mit undichten Begriffen – Eine deutsche Perspektive*

»Soviel Körper war nie«,<sup>13</sup> stellt Gideon Stiening zu Beginn seiner Zwischenbilanz *Body-lotion. Körpergeschichte und Literaturwissenschaft* von 2001 im Rekurs auf einen Artikel Silvia Bovenschens in der *Zeit* fest. Und man ist mit Blick auf die Debatte zum Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaft mittlerweile geneigt zu sagen: Soviel Theorie war nie – vor allem wenn man unter Theorie eine Auseinandersetzung mit Literatur und Kultur versteht, ohne sich gezielt und am Einzelfall mit den wie auch immer gearteten literarischen und kulturellen Gegenständen zu befassen. Dabei ist bei vielen Erzeugern neuer Analyse- und Beschreibungskonzepte, die die unzeitgemäße Literatur- und Geisteswissenschaft endlich modernisieren sollen, häufig nicht erkennbar, ob es sich um eine Theorie, eine Methode, ein Modell oder einfach nur um einen thematischen Schwerpunkt handelt. Wenn etwa *body turn* schlicht bedeutet, dass man sich als Literatur- oder Kulturwissenschaftler mit Körper und Körperlichkeit und deren Repräsentation in literarischen, filmischen und anderen Medienangeboten beschäftigt oder einfach nur mit der Wichtigkeit des menschlichen, tierischen oder politischen Körpers bei der Beschäftigung mit Kulturgeschichte, ist damit noch nicht automatisch eine Theorie von Literatur oder Kultur entworfen. Stiening fasst seinen Unmut über solche argumentative Unschärfe in Sachen Körpertrend kurzerhand mit einer Polemik zusammen: »Wie eine Made frißt sich ›der Körper‹ durch die Fakultäten und scheidet einen kulturwissenschaftlichen Einheitsbrei als Resultat hinter sich aus.«<sup>14</sup>

Hinter den kulturwissenschaftlich orientierten Konzepten und Begriffen steht freilich nicht nur die Absicht, die Gegenstände der Literaturwissenschaft aus einer je neuen Perspektive zu beschreiben, sondern auch die Forderung, das Fach als Teilgebiet in eine umfassendere Disziplin – der Kulturwissenschaft nämlich – einzugliedern. Diese Subsumtion sei aus wissenschaftshistorischer Sicht notwendig, um die Parzellierung und Spezialisierung der Einzelfächer und der Forschungsbereiche einzudämmen. Dahinter verbirgt sich eine kulturwissenschaftliche Spielart holistischen Denkens, die statt auf eine lokale Beobachtung von Einzelphänomenen auf die globale Vernetzung menschlicher Tätigkeiten setzt.<sup>15</sup> Der Kulturbegriff bildet die

---

<sup>13</sup> Gideon Stiening: *Body-lotion. Körpergeschichte und Literaturwissenschaft*. In: *Scientia Poetica* 5 (2001), S. 183–215, hier S. 183.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 186.

<sup>15</sup> Vgl. auch Albrecht Koschorke: *Zur Epistemologie der Natur/Kultur-Grenze und zu ihren disziplinären Folgen*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 83 (2009), S. 9–25, hier S. 18: »Der ›kulturalistische‹ Ansatz besagt, dass Natur den Menschen nur in ihren kulturbedingten Repräsentationen zugänglich ist, dass überhaupt ›Natur‹ ein kulturelles Konzept ist und dass über die Frage, wo die Grenze zwischen Kultur und Natur verläuft, nach kulturspezifischen Kriterien entschieden wird. Der ›naturalistische‹ Ansatz stellt dem entgegen, das Menschen die Reichweite ihrer kulturellen Autonomie grob überschätzen, wenn sie sich nicht der Tatsache bewusst

Grundlage für einen solchen Holismus, insofern sich mit ihm das Votum für eine interdisziplinäre Forschungsarbeit verbindet.<sup>16</sup> Angezweifelt und überdacht werden sollte aus dieser Perspektive die philologische Zuständigkeit und ob sie allein hinreicht für die Beschreibung textlicher Phänomene, ob kultur- und medientheoretische Konzepte eine zusätzliche Option bieten können oder ob diese nicht sogar besser für eine solche Beschreibung geeignet sind.<sup>17</sup> Es entstehen schnell Bedenken gegenüber einer Kulturwissenschaft, die sich im Anschluss an Clifford Geertz' *Dichte Beschreibung* »geradezu als eine universale Textwissenschaft« geriert, dabei aber nur noch einmal den »hermeneutischen[n] Zirkel und das Prinzip der Überholbarkeit auf Angelsächsisch«<sup>18</sup> durchläuft und bei der Analyse unterschiedlicher kultureller und medialer Darstellungsformen »Differenzierungsverluste«<sup>19</sup> hinnehmen muss.

Was so für das Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaft auf der einen Seite als theoretische und methodische Grenzüberschreitung gepriesen oder zumindest affirmativ bewertet wird, muss sich auf der anderen Seite das kritische Urteil eines fachlichen Substanzverlustes gefallen lassen:

Vollzogen wurde die institutionelle Verankerung einer Einzeldisziplin, ohne daß diese eine lange Formationsphase mit eingehender Begründung und kla-

---

bleiben, dass kulturelle Vorgänge gleichsam nur den verlängerten Arm natürlicher Vorgänge bilden.«

<sup>16</sup> Vgl. Betty Jean Craige: *Reconnection. Dualism to Holism in Literary Study*. Athens: University of Georgia Press 1988, S. 89–132 u. kritisch dazu Eric Achermann: *Zusammenhänge. Einleitende Bemerkungen zu Theorie und Methode der Kulturwissenschaft*. In: Ders. (Hg.): *Kulturwissenschaft. Wissenschaft ohne Methode und Theorie?* Bern: germanistik.ch 2009, S. 1–21, hier S. 1f. Online unter: [http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Zusammenhaenge\\_Einleitende\\_Bemerkungen](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Zusammenhaenge_Einleitende_Bemerkungen) [Stand: 19.1.2011].

<sup>17</sup> Vgl. Friedrich Vollhardt: *Kulturwissenschaft. Wiederholte Orientierungsversuche*. In: Kathrin Stegbauer, Herfried Vögel u. Michael Waltenberger (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Frühneuzeitforschung. Beiträge zur Identität der Germanistik*. Berlin: ESV 2004, S. 29–48, hier S. 46f.

<sup>18</sup> Walter Haug: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?* In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 73 (1999), S. 69–93, hier S. 84 u. 82. Vgl. auch die Replik von Gerhart von Graevenitz: *Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 73 (1999), S. 94–115.

<sup>19</sup> Hartmut Böhme, Peter Matussek u. Lothar Müller: *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek: Rowohlt 2007 (rowohlts enzyklopädie; 55608), S. 137. Vgl. auch Matthias Luserke-Jaqui: *Das Projekt einer Kulturgeschichte der Literatur*. In: Peter Wiesinger (Hg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. »Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert«*, Bd. 9: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Bern u.a.: Lang 2003, S. 149–155 u. Carsten Lenk: *Kultur als Text. Überlegungen zu einer Interpretationsfigur*. In: Renate Glaser u. Matthias Luserke (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996 (WV-Studium Literaturwissenschaft; 171), S. 116–128.

rer Abgrenzung ihrer Gegenstandsbereiche und Verfahrensweisen zu durchlaufen hatte.<sup>20</sup>

Der durch die vielen Turns bewirkte Theorieaufbau führt außerdem – so das Gegenargument – trotz aller Produktivität weder zu einer konsistenten Wahrnehmung und Erklärbarkeit von Literatur am Einzelfall noch zu einer historisch gesetzten Methodologie. Derartige Unsicherheiten bei der Bestimmung des Verhältnisses von Literatur- und Kulturwissenschaft geben wiederum Anlass zur Reflexion über die Vor- und Nachteile einer literaturwissenschaftlichen Öffnung<sup>21</sup> – mit all den theoretischen und methodischen Neuausrichtungen, die damit einhergehen, und zwar unabhängig von etwaigen Gegenstandsbereichen der Einzelphilologien.

Um etwas konkreter zu werden, seien zwei der momentanen Trendsetter der deutschsprachigen Kulturwissenschaft stichprobenartig überprüft. Es handelt sich um Doris Bachmann-Medicks Sammelband *Kultur als Text* (1996, <sup>2</sup>2004) und ihre Monographie *Cultural Turns* (2006, <sup>3</sup>2009). In ihrer Einleitung zu *Kultur als Text*, auf sich hier beschränkt werden soll, ist die Autorin um eine »Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht« bemüht, was zuallererst bedeutet, der Philologie und dem für die Autorin dazugehörigen Textbegriff »deutliche Grenzen« zu attestieren. Deswegen schlägt sie die »Metapher von ›Kultur als Text‹« vor, weil die »heutige, globalisierte Welt der Vermittlung von Kulturen« sich mit einer großen Herausforderung konfrontiert sieht, und zwar: »Literatur, Texte, Filme, Medien sind Träger kultureller Darstellung und Kodierung, wie sie für Prozesse des Kulturtransfers entscheidend sind.«<sup>22</sup> Die Frage jedoch, wie die Metapher von »Kultur als Text« einhergeht mit einem Textbegriff, der neben anderen Medienangeboten für »Prozesse des Kulturtransfers« entscheidend sein soll – was auch immer darunter genauer zu verstehen wäre –, übersieht oder übergeht Bachmann-Medick.<sup>23</sup> Im weiteren Verfolg definiert sie mit einiger Emphase auf Geertz' *Dichte Beschreibung* und seine

<sup>20</sup> Friedrich Vollhardt: *Kittlers Leere. Kulturwissenschaft als Entertainment*. In: *Merkur* 55 (2007), S. 711–716, hier S. 711.

<sup>21</sup> Glaubt man übrigens der Einschätzung von Benthien und Velten, ist die Sprachwissenschaft einer Auseinandersetzung mit der Kulturwissenschaft völlig enthoben, und zwar einfach weil »für die Linguistik, die sich mehr und mehr zu einer hoch spezialisierten Fachwissenschaft entwickelt, kulturwissenschaftliche Ansätze nicht entscheidend sind.« (Claudia Benthien u. Hans Rudolf Velten: *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek: Rowohlt 2002 (rowohlts enzyklopädie; 55643), S. 7–34, hier S. 9).

<sup>22</sup> Doris Bachmann-Medick: *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. 2., aktual. Aufl. Tübingen, Basel: Francke 2004 (UTB; 2565), S. 7–64, hier S. 7f.

<sup>23</sup> Zum theoriegeschichtlichen Hintergrund vgl. auch Andreas Reckwitz: *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück 2000, S. 581–588.

Analyse des balinesischen Hahnenkampfes Kultur als eine »Konstellation von Texten, die – über das geschriebene und gesprochene Wort hinaus – auch in Ritualen, Theater, Gebärden, Festen usw. verkörpert sind.«<sup>24</sup> Es bleibt zu vermuten, was mit dieser Verkörperung genau gemeint ist und ob diese Kulturdefinition über eine bloße Aufzählung hinausgeht. Auch scheint die Autorin aktuelle und wohl auch plausiblere Kulturkonzeptionen wie etwa von S.J. Schmidt nicht wahrgenommen zu haben<sup>25</sup> und fährt unweigerlich fort mit der Handlungsdimension ihres Entwurfs: »Erst indem man Handlungen, Ereignisse und soziale Situationen als ›Texte‹ betrachtet, werden sie [...] für den kulturellen Prozeß der Objektivierung von Bedeutungen erschlossen.«<sup>26</sup> Damit erreicht sie jene schon erwähnte Spielart holistischen Denkens, die davon ausgeht, das Einzelne nur durch das Ganze, ›die Kultur‹, erklär- und objektivierbar machen zu können. Abgesehen davon, dass derlei Einsichten argumentativ etwa so lohnenswert sind wie die Feststellung ›Wir alle sind Teil dieser Welt‹, verbindet sich jene Forderung mit dem Vorurteil, dass eine Neigung bestünde, »den Menschen als Mann und Europäer vorauszusetzen« und somit eine ethnische und soziale Indifferenz zu konstatieren sei. Hierbei sieht sie auch die Gefahr, dass »die Repräsentation fremder Kulturen« durch »die Definitionsmacht der westlichen Wissenschaft verzerrt zu werden droht«.<sup>27</sup> Augenscheinlich offenbart sich hier ein naives Wahrheits- und Wirklichkeitsverständnis, das eine Verzerrung, einen

<sup>24</sup> Bachmann-Medick: *Einleitung*, S. 10. Geertz selbst bezieht sich mit dem Konzept der *thick description* zunächst bloß auf die Verfahrensweisen der Ethnographie: »The point for now is only that ethnography is thick description. What the ethnographer is in fact faced with [...] is a multiplicity of complex conceptual structures, many of them superimposed upon or knotted into one another, which are at once strange, irregular, and inexplicit, and which he must contrive somehow first to grasp and then to render. And this is true at the most down-to-earth, jungle field work levels of his activity: interviewing informants, observing rituals, eliciting kin terms, tracing property lines, censusing households ... writing his journal. Doing ethnography is like trying to read (in the sense of »construct a reading of«) a manuscript – foreign, faded, full of ellipses, incoherencies, suspicious emendations, and tendentious commentaries, but written not in conventionalized graphs of sound but in transient examples of shaped behavior.« (Clifford Geertz: *Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture*. In: Ders.: *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York: Basic Books 1973, S. 3–30, hier S. 9f.). Vgl. auch Jan Loop: *Das Problem der Deutung von Kulturen. Historische Anmerkungen zum sogenannten Interpretive Turn in den Kulturwissenschaften*. In: Eric Achermann (Hg.): *Kulturwissenschaft. Wissenschaft ohne Methode und Theorie?* Bern: germanistik.ch 2009, S. 1–22. Online unter: [http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Das\\_Problem\\_der\\_Deutung](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Das_Problem_der_Deutung) [Stand: 19.1.2011].

<sup>25</sup> Vgl. Siegfried J. Schmidt: *Geschichten & Diskurse. Abschied vom Konstruktivismus*. Reinbek: Rowohlt 2003 (rowohlt's enzyklopädie; 55660), S. 38: »Das Programm der gesellschaftlich praktizierten bzw. erwarteten Bezugnahmen auf Wirklichkeitsmodelle, also auf Kategorien und semantische Differenzierungen, ihrer affektiven Besetzung und moralischen Gewichtung bzw. das Programm der zulässigen Orientierungen im und am Wirklichkeitsmodell einer Gesellschaft nenne ich *Kultur*.«

<sup>26</sup> Bachmann-Medick: *Einleitung*, S. 10.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 32f.

Bias gegebener realer Verhältnisse unterstellt – eine Annahme, wie sie etwa in der frühen amerikanischen Nachrichtenforschung als *news bias* diskutiert wurde. Gleichzeitig bezieht sich Bachmann-Medick – wie Wolfgang Proß zu Recht bemerkt hat<sup>28</sup> – aber selbst vornehmlich auf einen recht überschaubaren Bereich der Kulturtheorie US-amerikanischer Provenienz seit den 1960er-Jahren und lässt hierbei auch noch die aktuellste Haltung eines Terry Eagleton außer Acht, der zum Problem des Ethnozentrismus bemerkt: »Und wenn alle Kulturen relativ sind, sind auch alle ethnozentratisch – in diesem Fall trifft den Westen kein besonderes Stigma.«<sup>29</sup>

Im jüngsten Buch *Cultural Turns* wird die Metaphorisierung innerhalb der Bachmann-Medickschen Untersuchung noch weitergetrieben und auf den titelgebenden Begriff des Turns zugespitzt. Neben einer gesteigerten Aufmerksamkeit durch die Turn-Metapher zeichnet sich nach Ansicht der Autorin Kulturwissenschaft überhaupt dadurch aus, »dass auch die Analysekategorien selbst noch metaphorisiert werden.«<sup>30</sup> Sie folgert daraus immerhin eine wünschenswerte Abkehr kulturwissenschaftlicher Themenfixierung, wie sie – um bei einem von vielen Beispielen des *body turn* zu bleiben – etwa in Claudia Benthien's Studie *Haut* (1999, 2001) statthat. Schon auf den ersten Seiten werden hier, die Textmetaphorik macht es unter dem Label der »Grenzmetaphern« möglich, in dichtester Folge allerhand Definitionen zusammengeklaut: von Grimm, über Schiller, Lessing, Goethe bis hin zu Freud, Musil, der europäischen Sprachgeschichte und wieder zurück zu Hebbel, Logau, ins Mittelalter und die Antike.<sup>31</sup> Sofern dabei noch ein chronologisches oder sonst ein Systematisierungsprinzip erkennbar wäre, ließe sich wenigstens von einer kulturwissenschaftlichen Reaktivierung und Neuinterpretation der Stoff- und Motivgeschichte einer Elisabeth Frenzel sprechen. Der Anspruch ist hingegen ein anderer:

Das Buch gliedert die komplexe Thematik weder historisch, noch orientiert es sich an den jeweiligen Medien oder Disziplinen. Statt dessen wird eine *konfigurative* Gliederung vorgeschlagen, die einzelne Aspekte clusterartig bündelt, ohne eine durchgängige lineare Struktur zugrunde zu legen. Das so entstehende Prinzip der Resonanz, des Echos und der Spiegelungen ist Ziel kulturpoetischen Schreibens.<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Vgl. Wolfgang Proß: *Ideologie und Utopie einer neuen Disziplin: Kritische Bemerkungen zur »anthropologischen Wende« der Geisteswissenschaften*. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 46 (1999), S. 508–518.

<sup>29</sup> Terry Eagleton: *Was ist Kultur? Eine Einführung*. Aus d. Engl. v. Holger Fliessbach. München: C.H. Beck 2009, S. 131.

<sup>30</sup> Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 3., neu bearb. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2009 (rowohlts enzyklopädie; 55675), S. 25.

<sup>31</sup> Vgl. Claudia Benthien: *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse*. Reinbek: Rowohlt 2001 (rowohlts enzyklopädie; 55626), S. 25–33.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 19f.

Die konfigurative Gliederung und clusterartige Bündelung kann aber durchaus auch als bloße Kompilation von allerlei epochenunspezifischen Darstellungen in Literatur, Malerei und Wissenschaft bezeichnet werden. Die Zielsetzung ist damit holistisch, insofern sie keine Beschränkung der medialen und disziplinären Repräsentationsformen aufweist, und sie ist im Sinne Boeckhs thematisch, insofern sie allein an der Haut ausgerichtet wird und deren Darbietungsweisen listet.

Bei Bachmann-Medick wiederum erweckt das Nebeneinander der vorgeführten Turns weniger den Eindruck eines Umschlagens als vielmehr eine Summierung parallel geführter Forschungsdiskussionen, die einfach nur mit dem im Deutschen irreführenden Begriff des Turns uneindeutig benannt werden. Offenbar ist solche Begrifflichkeit aber notwendig, um den geforderten Wechsel von Forschungsgegenständen hin zu Analysekatégorien zu vollziehen. Diese Kategorien unterliegen ebenfalls einer Metaphorisierung, wie die Autorin mit Blick auf den Entwurf von »Kultur als Übersetzung« mit rhetorischer Eleganz zu explizieren weiß:

Darüber hinaus gehört es allerdings auch zur Dynamik von *turns*, dass die Analysekategorien im Zuge ihrer Herausbildung und Verbreitung noch dazu metaphorisiert werden. Die Metapher von »Kultur als Übersetzung« ist hierfür ein treffendes Beispiel. Eine solche Metaphorisierung verleiht einem *turn* besondere Antriebskraft. Dessen Leistungsfähigkeit und Überlebenskraft hingegen hängen davon ab, inwieweit sein Erkenntnispotenzial qua Analysekategorie dann doch seinen »Treibstoff« qua Metapher überholt, inwieweit ein *turn* also fähig ist, mit den Anwendungsbezügen seiner eigenen Kategorien die Tendenz zur Metaphorisierung in Schach zu halten. Für das Beispiel der Übersetzung würde dies bedeuten, dass die Translationsperspektive eben nicht nur inflatorisch den Kulturbegriff überschwemmt (»Kultur als Übersetzung«). Erst eine gebremste Metaphorisierung macht sie zu einer konkreteren Kategorie, die dann etwa zur Analyse von Erfahrungsübertragungen und lebensweltlichen wie sozialen Übersetzungsleistungen in Migrationszusammenhängen ebenso beiträgt wie zur methodischen Aufsprennung verfestigter Verfahren des Kulturvergleichs.<sup>33</sup>

Auch nach mehrmaligem Lesen will sich die hier angebotene metaphorische und nach Bachmann-Medick damit ja kulturwissenschaftliche Erklärung einer Tendenz von Turns zur Metaphorisierung nicht erschließen. Es bleiben lediglich allerhand Fragen: Wird nur einem spezifischen Turn durch die Metapher »Kultur als Übersetzung« Antriebskraft verliehen oder jedem? Inwieweit ist ein Turn durch Anwendungsbezüge fähig, Metaphorisierungen in Schach zu halten? Ist ein Turn überhaupt in irgendeiner Weise handlungsfähig? Wie gestaltet sich das epistemologische Verhältnis von metaphorisierender Beschreibung und Untersuchungsgegenstand? Welche anderen Perspektiven als die der Translation nehmen Einfluss auf den Kultur-

---

<sup>33</sup> Bachmann-Medick: *Cultural Turns*, S. 27.

begriff? Der Fragenkatalog ließe sich leicht erweitern, ohne dass eine rechte Antwort hinzukäme. Stattdessen stellt man fest, dass die von Bachmann-Medick beobachtete »Tendenz zur Metaphorisierung« einhergeht mit einer Tendenz zur Katachrese und mag allenfalls entgegen: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht den Tag vor der Grube loben, die sie oder er gräbt, um auf den Grund der Tatsachen zu stoßen und dabei nur den Tropfen zu finden, der das Fass der Toleranz zum Überlaufen bringt.

Freilich ist es nicht Bachmann-Medick allein, die da gräbt. Das theoretische Programm, das auch in vielen Einführungen und Studienratgebern zur Kulturwissenschaft vorgelegt wird, verzichtet nicht selten auf die immer wieder betonte Analyse und Erprobung am Gegenstand oder benennt passfähige Einzelfälle für die jeweiligen thematischen Richtungen wie Raum, Körper, Bild etc. Zu oft setzt sich das theoretische, methodische und begriffliche Repertoire gegen die Untersuchungsgegenstände durch oder läuft an ihnen vorbei. Und wie Bachmann-Medick einfach nur davon auszugehen, dass alle Handlungen, Medienangebote usw. kulturell differente Erzeugnisse sind, ist erstens – mit Verlaub – eine Binsenweisheit, die ebenso viel besagt wie die Feststellung, dass das Deutsche anders ist als das Englische oder Französische und zweitens zu wenig, um die Kultur- oder Literaturwissenschaft hinreichend zu rechtfertigen, auch weil sich die geforderte methodische Profilierung<sup>34</sup> dabei nicht recht zu erkennen gibt.

Vor einiger Zeit erst, man hätte es im Zuge der Metaphorisierungen wohl eher vermutet, wurde im Rahmen der neutestamentlichen Exegese der alte Song der Byrds zu einem Aufsatztitel erhoben: »To everything – Turn! Turn! Turn! – there is a season«,<sup>35</sup> heißt es da mit entsprechend biblischem Bezug auf Pred. 3,1–11. Noch tiefer ins Metaphysische lässt da wohl nur Marlene Dietrichs deutsche Version des Titels blicken: »Für alles Tun | Glaub, glaub, glaub | auf dieser Welt | Glaub, glaub, glaub | kommt die Zeit, wenn es dem Himmel so gefällt.« Soll aus dem analytischen Potential, das der *cultural turn* zweifelsohne mit sich gebracht hat, keine disziplinäre Glaubenssache für die einen oder ein intellektueller Abturner für die anderen werden, dann ist auf eine Kulturwissenschaft zu verzichten, die vor allem theoretische und begriffliche Effekthascherei betreibt. Andernfalls wäre wohl ein Rückzug der zur kulturwissenschaftlichen Teilnahme aufgerufenen Disziplinen kaum zu vermeiden, wie er sich in manch strikter Abwehr ankündigt. Insofern antworten schon jetzt nicht wenige, um im Bild zu bleiben, mit Elvis auf die Byrds: »Return to sender, address unknown.«

---

<sup>34</sup> Vgl. ebenda, S. 48.

<sup>35</sup> Vgl. Christian Strecker: »Turn! Turn! Turn! To Everything There Is a Season«. *Die Herausforderungen des cultural turn für die neutestamentliche Exegese*. In: Wolfgang Stegemann (Hg.): *Religion und Kultur. Aufbruch in eine neue Beziehung*. Stuttgart: Kohlhammer 2003, S. 9–42.

Die hier versammelten Beiträge gehen meistens zurück auf eine deutsch-amerikanische Tagung junger Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler, die am 2. und 3. Juli 2010 in Bremen stattfand. Für die anteilige Finanzierung sei hier der Zentralen Forschungsförderung der Universität Bremen und dem Dekan des Fachbereichs 10: Sprach- und Literaturwissenschaften, Prof. Dr. Matthias Kepser, gedankt. Außerdem gilt unser Dank Prof. Dr. Thomas Althaus für seine organisatorische und konzeptionelle Unterstützung.

Bonn und Seattle im Februar 2011

## Literaturverzeichnis

- Achermann, Eric: *Existieren Epochen?* In: Peter Strohschneider u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Epochen. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 49,3 (2002), S. 222–239.
- *Was ist hier Sache? Zum Verhältnis von Philologie und Kulturwissenschaft.* In: *Germanistische Mitteilungen* 65 (2007), S. 23–38.
- *Zusammenhänge. Einleitende Bemerkungen zu Theorie und Methode der Kulturwissenschaft.* In: Ders. (Hg.): *Kulturwissenschaft. Wissenschaft ohne Methode und Theorie?* Bern: germanistik.ch 2009. Online unter: [http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Zusammenhaenge\\_Einleitende\\_Bemerkungen](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Zusammenhaenge_Einleitende_Bemerkungen) [Stand: 19.1.2011].
- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften.* 3., neu bearb. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2009 (rowohlts enzyklopädie; 55675).
- *Einleitung.* In: Dies. (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft.* 2., aktual. Aufl. Tübingen, Basel: Francke 2004 (UTB; 2565), S. 7–64.
- Bartolovich, Crystal: *The Work of Cultural Studies in the Age of Transnational Production.* In: Jeffrey J. Williams (Hg.): *The Institution of Literature.* Albany: SUNY Press 2002, S. 111–149.
- Benthien, Claudia: *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse.* Reinbek: Rowohlt 2001 (rowohlts enzyklopädie; 55626).
- Benthien, Claudia; Velten, Hans Rudolf: *Einleitung.* In: Dies. (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte.* Reinbek: Rowohlt 2002 (rowohlts enzyklopädie; 55643), S. 7–34.
- Boeckh, August: *Enzyklopädie und Methodenlehre der philologischen Wissenschaften. Erster Hauptteil: Formale Theorie der philologischen Wissenschaft.* Hg. v. Ernst Bratuschek. Unveränd. reprograf. Nachdruck d. Aufl. Leipzig 1886. Darmstadt: WBG 1966.
- Böhme, Hartmut; Matussek, Peter; Müller, Lothar: *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will.* Reinbek: Rowohlt 2007 (rowohlts enzyklopädie; 55608).
- Craige, Betty Jean: *Reconnection. Dualism to Holism in Literary Study.* Athens: University of Georgia Press 1988.
- Department of Germanic Languages and Literatures, University of Michigan. Online unter: <http://www.lsa.umich.edu/german> [Stand: 30.1.2011].
- Eagleton, Terry: *Was ist Kultur? Eine Einführung.* Aus d. Engl. v. Holger Fliessbach. München: C.H. Beck 2009.

- Farred, Grant: *Cultural Studies. Literary Criticism's Alter Ego*. In: Jeffrey J. Williams (Hg.): *The Institution of Literature*. Albany: SUNY Press 2002, S. 77–94.
- Geertz, Clifford: *Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture*. In: Ders.: *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York: Basic Books 1973, S. 3–30.
- Graevenitz, Gerhart von: *Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 73 (1999), S. 94–115.
- Haug, Walter: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?* In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 73 (1999), S. 69–93.
- Jaschik, Scott: *Das Ende for German at USC*. In: *Inside Higher Ed*. April 11, 2008. Online unter: <http://www.insidehighered.com/news/2008/04/11/german> [Stand: 30.1.2011].
- Koschorke, Albrecht: *Zur Epistemologie der Natur/Kultur-Grenze und zu ihren disziplinären Folgen*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 83 (2009), S. 9–25.
- Lenk, Carsten: *Kultur als Text. Überlegungen zu einer Interpretationsfigur*. In: Renate Glaser u. Matthias Luserke (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996 (WV-Studium Literaturwissenschaft; 171), S. 116–128.
- Loop, Jan: *Das Problem der Deutung von Kulturen. Historische Anmerkungen zum sogenannten Interpretive Turn in den Kulturwissenschaften*. In: Eric Achermann (Hg.): *Kulturwissenschaft. Wissenschaft ohne Methode und Theorie?* Bern: germanistik.ch 2009. Online unter: [http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Das\\_Problem\\_der\\_Deutung](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Das_Problem_der_Deutung) [Stand: 19.1.2011].
- Luserke-Jaqui, Matthias: *Das Projekt einer Kulturgeschichte der Literatur*. In: Peter Wiesinger (Hg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. »Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert«*. Bd. 9: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Bern u.a.: Lang 2003, S. 149–155.
- Meves, Uwe: *Zur Namensgebung »Germanist«*. In: Jürgen Fohrmann u. Wilhelm Voßkamp (Hg.): *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994, S. 25–47.
- Proß, Wolfgang: *Ideologie und Utopie einer neuen Disziplin: Kritische Bemerkungen zur »anthropologischen Wende« der Geisteswissenschaften*. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 46 (1999), S. 508–518.

- Raumer, Rudolf von: *Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Bd. 9: Geschichte der germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland*. München: Oldenbourg 1870.
- Reckwitz, Andreas: *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück 2000.
- Schmidt, Siegfried J.: *Geschichten & Diskurse. Abschied vom Konstruktivismus*. Reinbek: Rowohlt 2003 (rowohlts enzyklopädie; 55660).
- Sosnoski, James J.: *The Theory Junkyard*. In: Jeffrey J. Williams (Hg.): *The Institution of Literature*. Albany: SUNY Press 2002, S. 25–42.
- Stiening, Gideon: *Body-lotion. Körpergeschichte und Literaturwissenschaft*. In: *Scientia Poetica* 5 (2001), S. 183–215.
- Strecker, Christian: »Turn! Turn! Turn! To Everything There Is a Season«. *Die Herausforderungen des cultural turn für die neutestamentliche Exegese*. In: Wolfgang Stegemann (Hg.): *Religion und Kultur. Aufbruch in eine neue Beziehung*. Stuttgart: Kohlhammer 2003, S. 9–42.
- Vollhardt, Friedrich: *Kittlers Leere. Kulturwissenschaft als Entertainment*. In: *Merkur* 55 (2007), S. 711–716.
- *Kulturwissenschaft. Wiederholte Orientierungsversuche*. In: Kathrin Stegbauer, Herfried Vögel u. Michael Waltenberger (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Frühneuezeitforschung. Beiträge zur Identität der Germanistik*. Berlin: ESV 2004, S. 29–48.

**Empfohlene Zitierweise:**

Meierhofer, Christian; Scheufler, Eric: Turns und Trends der Literaturwissenschaft. Philologische Herkunft und methodische Öffnung. <[http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Turns\\_und\\_Trends\\_der\\_Literaturwissenschaft](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Turns_und_Trends_der_Literaturwissenschaft)>

**germanistik.ch**  
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft